

Montag, 5. Dezember 2011, 14:45

Morgenpost Online als Startseite | AboService | ePaper

 7° | 2°
Wetter in Berlin

Artikel

Suchen

[Immobilien Berlin](#) | [Jobs Berlin](#) | [Branchenbuch](#) | [Kleinanzeigen](#) | [Singles](#) | [Reisekataloge](#) | [Frauer](#)
[Home](#) | [Berlin](#) | [Politik](#) | [Kultur & Live](#) | [Wirtschaft](#) | [Sport](#) | [Aus aller Welt](#) | [Reise](#) | [Wissen](#) | [Motor](#) | [ABO](#) | [Specials](#) | ?
[Wahl Berlin 2011](#) | [Polizeibericht](#) | [50 Jahre Mauerbau](#) | [Bezirke](#) | [Brandenburg](#) | [Best of Berlin](#) | [Verkehr](#) | [Familie](#) | **Lichter der Großstadt**

Startseite » Berlin » **Lichter der Großstadt**Schriftgröße: **A A**

Berliner Morgenpost

<http://www.morgenpost.de/specials/lichter-der-grosstadt/article1844110/Der-Entwicklungshelfer.html>

LICHTER DER GROBSTADT

Der Entwicklungshelfer

Freitag, 2. Dezember 2011 15:22 - Von Daniel Müller

Ole Meier-Hahn kümmert sich um einen Neuköllner Jungen und fordert ihn heraus.

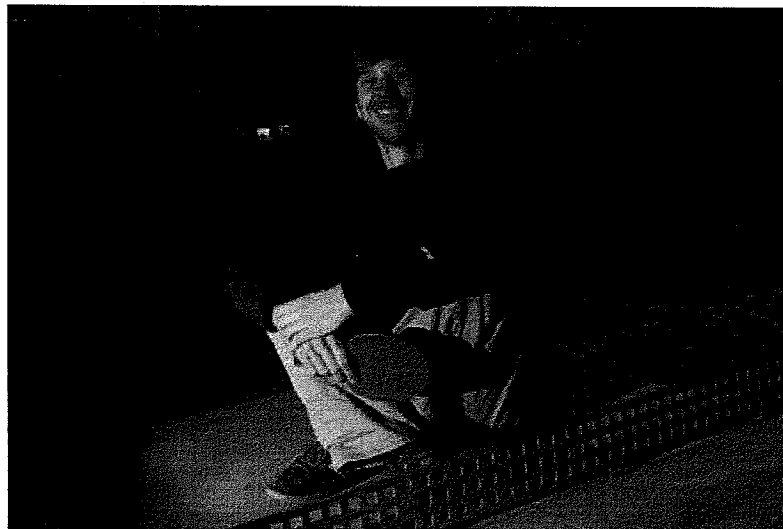


Foto: Martin Lengemann

Neukölln, Körnerpark. Die vier Jungs im Geländewagen machen einen auf dicke Hose. Fenster runter, Arme lässig aufgestützt, Sonnenbrillen. Orientalische Musik schallt aus den Boxen, der Motor läuft. Sie wippen leicht mit den Köpfen, machen Zeichen mit den Fingern, die gefährlich wirken sollen. Sie wollen gesehen werden. Und das werden sie. Kinder lassen Fußbälle liegen, schieben sich gegenseitig weg, um einen besseren Blick zu bekommen. Sie staunen. So cool, so unabhängig, so lässig wollen sie auch werden, wenn sie groß sind. Die Jungs mit den Gangsterposen sind ihre Vorbilder hier im Kiez.

Imad schaut nur kurz zu ihnen hinüber, zwei, drei Sekunden vielleicht, dann richtet er den Blick wieder auf die Tischtennisplatte. Coole Typen? Fettes Auto? Gangsterposen? Imad kümmert das nicht. Er will seinem Paten Ole beweisen, dass er etwas gelernt hat. Und er will ihn schlagen, endlich mal, im Duell Mann gegen Mann, nun ja: Junge gegen Mann. Imad ist nicht nur zwei Köpfe kleiner als Ole, er ist auch etwas mehr als 20 Jahre jünger.

Imad, 12, und Ole, 33, sind eines von 40 Teams der „Neuköllner Talente“. Ziel des Mentorenprojekts ist es, Kinder zwischen acht und zwölf Jahren zu unterstützen, ihre Begabungen zu fördern, Talente zu entdecken und diese zu formen. Denn, und so kommuniziert es die Bürgerstiftung Neukölln, die das Projekt initiiert hat: „Viel zu häufig bleiben die Talente von Neuköllner Kindern unerkannt. Gerade für das multiethnische Neukölln wäre es ein großer Gewinn, wenn die vielen unterschiedlichen Begabungen,

die in den Kindern schlummern, zur Entfaltung kämen.“ Und genau dafür wird den Mädchen und Jungen ein Pate zur Seite gestellt, auf den sie sich langfristig verlassen können sollen. Der gebürtige Hamburger Ole Meier-Hahn kümmert sich seit etwas mehr als einem Jahr ehrenamtlich um Imad, dessen Eltern aus dem Libanon stammen.

Durch Gegensätze lernen

Ein bisschen ungewöhnlich sieht das schon aus, wie die beiden sich da gegenüberstehen, Tischtennisschläger in der Hand, die Augen auf einen kleinen weißen Ball gerichtet. Links der fast zwei Meter große, stift dünne Ole mit den blonden Haaren, weit vornübergebeugt. Rechts der kleine Imad mit den dichten schwarzen Haaren und den breiten Schultern, den Schläger so fest in der Hand, als hätte er Angst, dass er weglaufen könnte. Sie haben jetzt schon drei Sätze gespielt, nie hat Imad mehr als acht Punkte gemacht, und vor diesem vierten Satz hat Ole seinem Paten ein paar Tipps gegeben. Ruhiger spielen. Den Ball im Spiel halten. Besser zurückschlagen als einen Angriffsball probieren. Er wolle zu viel, hat Ole Imad vor dem Satz gesagt. Nun reißt sich der Junge zusammen, gewinnt Punkt um Punkt, 8:8 steht es. Im vorangegangenen Satz hieß es zu diesem Zeitpunkt 3:13. Am Ende wird Imad auch diesen Satz nicht gewinnen, aber er wird mehr Punkte machen als je zuvor. Ganze 18. Er sieht stolz aus. Weil er seinem Paten jetzt Paroli bieten kann. Und vielleicht auch, weil er gemerkt hat, dass er schnell lernen kann. Nach nur ein paar Minuten an der Tischtennisplatte erkennt man schon, was Ole Meier-Hahn da macht. Er spielt nicht nur einfach mit einem kleinen Jungen, er entwickelt ihn. Und zwar so, wie Kinder sich am besten entwickeln: spielend.

Es ist schön den beiden zuzusehen, wie sie sich gegenseitig auf den Arm nehmen, wie sie miteinander lachen, wie Ole Meier-Hahn seinem Schützling etwas beibringt, ohne zu dozieren. Die beiden kennen sich schon länger, sie verstehen sich gut. „Es ist aber nicht immer so easy-peasy bei uns“, sagt Meier-Hahn. Mit dem gegenseitigen Vertrauen, das habe schon ein paar Monate gedauert. Und sie seien natürlich auch schon das ein oder andere Mal aneinandergeraten. Konkreter will er da nicht werden, das sei eine Sache zwischen Imad und ihm. Aber man kann sich das natürlich vorstellen, viel unterschiedlicher könnte der Lebensweg der beiden ja nicht sein.

Ecuador, Valencia – Träume für Imad

Ole Meier-Hahn ist in einer Kleinfamilie am Rande Hamburgs aufgewachsen, beide Eltern sind Lehrer. Nach Abitur und Zivildienst hat er in Ulm Wirtschaftsmathematik studiert, war zwischendurch ein Jahr in Valencia und nach dem Studium noch mal ein Jahr in Ecuador. Er hat vier Jahre in Köln gearbeitet, dann zog er nach Berlin. Seit zwei Jahren ist er selbstständig, „Bridge Builders“ heißt seine Firma. Mit seinem Geschäftspartner konzipiert und begleitet er Klimaprojekte für arme Menschen in Entwicklungsländern, durch die diese ihre CO₂-Emissionen senken – und diese Erfolge monetarisieren können. Fast alles, was Ole Meier-Hahn in seinem Leben tut, hilft nicht nur ihm, es hilft auch anderen. Da ist er sehr konsequent.

Auf der anderen Seite Imad, Scheidungskind, in der dritten Klasse sitzen geblieben. Er lebt mit seiner Mutter und vier Geschwistern in Neukölln, teilt sich ein Zimmer mit seinen beiden Schwestern. Seinen Vater sieht er nur selten. Von Valencia und Ecuador hatte er noch nie gehört, als er Ole kennenlernte. Und anderen helfen, das kannte Imad vorher auch nicht. Ihm hat ja auch nie so recht jemand geholfen.

Genau diese Gegensätzlichkeit ist Programm bei den „Neuköllner Talenten“. Ole möchte Imad ein anderes Rollenbild vermitteln als jenes, das der Junge in seinem Umfeld sonst bekommt. „Für Kinder von hier“, sagt Meier-Hahn, „ist es kaum möglich intensiven Kontakt mit bildungsbürgerlichen, deutschstämmigen Menschen ohne finanzielle Not zu haben.“ Was aber noch viel wichtiger ist: Imad tut es gut, mal jemanden nur für sich zu haben. Jemanden, der mit seiner ganzen Aufmerksamkeit bei ihm ist, der aber auch seine gesamte Aufmerksamkeit fordert.

Zwischen drei und fünf Stunden verbringen die beiden jedes Wochenende miteinander, sie spielen Fußball oder Basketball, sie waren schon in einem Kletterpark und auf dem Fernsehturm, einmal sogar Kart fahren, das würde Imad gern noch einmal machen. Und er möchte unbedingt mit Ole zur Hertha. Imad sagt, dass das seine Belohnung sein könnte, wenn sie das erreichen, was sie sich zum Ziel gesetzt haben: Ein so gutes Abschlusszeugnis nach der sechsten Klasse, dass er auf eine gute weiterführende Schule gehen kann. Belohnung und „Bestrafung“, das sei auch in etwa das System der beiden, sagt Ole Meier-Hahn. Einfach nur mal ein bisschen Zeit mit Imad zu verbringen, das wäre ihm zu wenig. Wenn er das schon macht, da ist sie wieder, die Konsequenz, dann soll das auch langfristig etwas bringen. Wenn Imad sich in der Schule gut schlägt, aufmerksam ist und konzentriert, dann unternehmen sie am Sonntag viel. Wenn er sich schlecht verhält, geht ein großer Teil der gemeinsamen Zeit für die Organisation der kommenden Schulwoche drauf. Meier-Hahn hilft dem Jungen, sich zu strukturieren und manchmal gibt er ihm auch Nachhilfe. Seit zwei Monaten steht er in ständigem Kontakt mit einer Lehrerin an Imads Schule. Die holt sich von ihren Kollegen jede Woche Einschätzungen über den Zwölfjährigen und bespricht dann das Fortkommen mit dem Paten. Ihr „Projekt Schule“ laufe überraschend gut, sagt Meier-Hahn. „Es bringt was, weil er selber will. Imad hat verstanden, dass er derjenige ist, der das schaffen kann, nicht die Lehrer, nicht ich. Das ist eine Wahnsinnsleistung für einen 12-Jährigen.“ Er ist wirklich stolz auf ihn.

Tun und Sein sollen Sinn ergeben

Die Patenschaft, für den 33-Jährigen ist das mehr als bloß der Verzicht auf einen Teil seiner Freizeit. „Es ist nichts mit einem konkreten Ende. So lange er mich braucht und so lange meine Energie und Zeit es zulassen, will ich für Imad da sein.“ Das klingt edel, aber mit dem Wort muss man bei Ole Meier-Hahn vorsichtig sein. Das mag er nicht so. „Ich mache das ja in erster Linie für mich. Weil es mir gut geht, wenn ich etwas Gutes tun kann.“ Es wirkt nicht wie Koketterie, wenn er das sagt. Dem Gedanken, dass Tun und Sein nicht beliebig sein dürfen, dass Anstrengungen auch Erträge erzielen sollten, hat er sein Leben untergeordnet.

Als er vor knapp drei Jahren nach Berlin kam, ist er nach Neukölln gezogen, „ganz bewusst in einen Problemkiez, in dem echte Menschen mit echten Problemen leben.“ Er habe sich schon vorher in Köln ehrenamtlich engagieren wollen, aber, nun ja, so recht habe er den Arsch dort einfach nicht hochbekommen. „Ich mache keinen schlechten Job, wenn ich armen Menschen in Entwicklungsländern helfe, aber man muss nicht nach Ecuador, Indien oder Afrika fahren, um sich zu engagieren, es gibt genug Bedarf hier bei uns.“ Und in Neukölln sei der Ansporn eben etwas größer als in anderen Bezirken oder Städten. Außerdem sei es schade, dass der Nachbarschaftsgedanke immer mehr nachlasse, kaum jemand kenne doch noch seine Nachbarn. „Deshalb wollte ich in einen Kiez, in dem ich mich für meine Nachbarn einsetzen kann.“ Inzwischen wohnt Ole Meier-Hahn zwar in Friedrichshagen, ganz einfach, weil es ihm zu laut wurde und er nachts oft nicht schlafen konnte. Aber er kehrt ja zurück, jedes Wochenende. Für Imad, sein Neuköllner Talent.

Entwicklung ist das Zauberwort für Ole Meier-Hahn, deshalb schätze er seine ehrenamtliche Tätigkeit auch so. „Das ist eine sehr zukunftsorientierte Sache, die ich da mache. Man kann etwas tun, was auf lange Zeit eine Auswirkung hat.“ Es sei nicht minder wichtig, jemanden beim Sterben zu begleiten. „Alte Menschen zu betreuen: das ist sehr selbstlos. Mit Kindern zu arbeiten ist dagegen eher eitel.“ Aber wie gesagt: in erster Linie macht er das ja auch, damit er selbst glücklich ist.

Der Geländewagen ist ein paar Mal um den Häuserblock gefahren und steht jetzt wieder an der gleichen Stelle wie vorhin, die Musik ist noch lauter. Spätestens jetzt wirkt das wie ein Hilfeschrei, beachtet uns! Bitte!! Vielleicht wird Imad in acht, zehn, zwölf Jahren genau in so einem Wagen sitzen, rauchen und grimmig gucken. Vielleicht wird er die Musik noch einen Tick lauter drehen und mit seinen Händen die Gangsterposen nachmachen, die er heute schon manchmal macht, wenn er unsicher ist. Zu hoffen aber ist, dass er hier an dieser Tischtennisplatte steht und einem Zwölfjährigen erklärt, dass er ein bisschen ruhiger spielen muss, wenn er gewinnen will. Und dass er sich dabei an Ole erinnern wird, seinen Paten, der ihm beigebracht hat, dass er ganz viel erreichen kann, wenn er nur will.

Registrieren, um sehen zu können, was deinen Freunden gefällt.